

# Tage aus Glas

Dorothee Krings

HarperCollins

Roman

## Prolog

Fritz legte die Hände um den Mast, rüttelte daran wie an einem Pflaumenbaum und sah hinauf, als nehme er Maß. Es war um die Mittagszeit, die Sonne schien dem Jungen senkrecht in die Segelohren. Er ließ den Mast los, setzte sich auf die ausgedörrte Wiese und zog die Stiefel aus. Sorgfältig tat er das, friemelte lange an den dreckstarrten Schnüren und stellte die Schuhe schließlich ordentlich neben den Pfahl. Dann zog er die Strümpfe von den Füßen und stopfte sie in die Stiefel.

Eine Brise strich durch die Birken am Rand des Kirmesplatzes, griff in die schimmernden Kronen, und das Rauschen der Blätter klang nach Sommer. Weiter hinten auf dem Platz flogen die Schiffschaukeln schon hoch. Im holprigen Takt lugten sie über die Dächer der Schießbuden, Bierstände, Karussells und kippten immer neue Wogen Gekreische in den Wind. Die Menschen drängten hinüber zu den Schaukeln, wollten auch fliegen und lustig sein, doch als sie den Jungen am Pfahl rütteln sahen, blieben sie stehen. Das durfte man nicht verpassen.

Fritz tänzelte jetzt barfuß auf der Stelle, lockerte Arme und Beine, ein Boxer vor dem Kampf. Der Junge war vielleicht sieben. Er hatte schmale Schultern, Kinderbeine mit knorrigen Knien wie Gelenke einer Puppe. Die Leute johlten, noch ehe Fritz das Signal bekam. Als der Pfiff ihre Stimmen zerschnitt, krabbelte der Junge lautlos wie ein Käfer zwei Meter in die Höhe. Schon hing er über den Köpfen der Gaffer, die Beine um den Mast geschlungen, die nackten Fußsohlen gegen das Holz gepresst. Die Zuschauer begannen, im Rhythmus zu klatschen. Es waren noch einmal drei, vier Meter bis hinauf zur Fleischwurst. Doch nun griffen die Hände des Jungen auf den Teil des Pfahls, der glitschig schimmerte. Er geriet ins Rutschen, fing sich ab, hing nun ein Stück tiefer und sah wieder hinauf.

Die Leute rissen die Münder auf, schwatzten und lachten. Fritz kümmerte das nicht. Er schlang seine Beine noch enger um den Pfahl, schob seine Hände in die Hosentaschen, erst die rechte, dann die linke, zog die Hände wieder heraus, streckte die Arme weiter nach oben, zog sich hoch, begann wieder zu klettern, langsamer jetzt, doch glitt er nicht wieder zurück. Die Seife schien Fritz nichts mehr anzuhaben.

Mehr Schaulustige kamen und feuerten ihn an. Der Junge sah nur nach oben. Plötzlich schrie einer „Teufelsbraten!“ und zeigte mit dem Finger auf die blank gewetzte Hose des Jungen. „Dä hät Sangk en sin Bux!“ Da hielt Fritz schon wieder inne, schob die Hände in seine Taschen, versorgte sich mit neuem Sand, kletterte weiter, still und beharrlich. Ja, der Junge war ein Teufelsbraten! Wie sein Vater. Wie der dürre Biesenbach. Der schaufelte seit Jahren im Gemengelager der Glashütte Sand und Soda und Kalk, trank Unmengen Kaffee, aß nichts in der Pause, rauchte nur. Andere bekamen den Husten von dieser Arbeit und wurden mager wie die Straßenköter. Biesenbach nicht. Der spülte den ganzen Schmutz einfach runter und ging zum Pissen hinters Lager. Er gebe den Dreck gleich an die Hütte zurück, hatte er einem Aufseher gesagt, als der ihn rügen wollte. So einer war der Biesenbach. Sein Sohn würde es schaffen, da waren die Leute sicher.

Als die Wurst in Reichweite kam, klammerte sich Fritz eng an den Pfahl und reckte einen Arm hinauf zur Beute. Von unten sah es aus wie eine Siebergeste. Die Leute winkten ihm zu. Er war so dicht vorm Ziel. Teufelsbraten!

Da machte die Wurst einen Ruck, flog ein Stückchen höher und baumelte im Sonnenschein. Darauf hatten alle gewartet. Die Leute schauten jetzt zum Strippenzieher unten am Pfahl. Der Kerl hatte ein schmutziges Gesicht, aus dem seine Augen hervorstachen, hell und sauber, als seien sie aus Porzellan. Er kaute auf einem Holzspieß, während er am Seil zog und die Beute in der Schwebe hielt, gerade oberhalb der Reichweite des Jungen. Irgendwann würde er Fritz belohnen. Aber noch hielt er ihn hin, damit die Leute ihren Spaß hatten und ihm später Geld in die Büchse steckten. Noch einmal ließ er die Wurst höher steigen, und sie schwang vor und zurück, drehte sich, vollführte ein gehässiges Tänzchen.

Da geschah, was sich später keiner erklären konnte. Fritz ließ den Pfahl los. Er rutschte nicht ab, sauste nicht senkrecht am Mast nach unten. Es war, als springe er der Wurst nach in den Himmel. Als stürze er sich endlich auf die Beute, bevor sie auf und davon flog.

Ein Schrei ging durch die Menge. Der Kreis der Schaulustigen dehnte sich wie durch eine Druckwelle, im nächsten Augenblick hielten alle die Luft an, und für einen endlosen Moment war die Menge still. Nur die Birken rauschten noch immer so heiter, und das

Gekreische von den Schiffschaukeln tönte herüber und kam jetzt aus einer anderen Welt. Fritz lag da, vollkommen still, als horche er in die Erde. Neben ihm standen seine Schuhe ordentlich und unversehrt.

Das Unglück hatte nichts mit dem Arbeitskampf der Glasmacher in Gerresheim zu tun. Doch die Nachricht vom Pressefahne. Streik der Kollegen auf einer Hütte an der Weser verbreitete sich zusammen mit der Kunde vom Tod des Jungen auf dem Kirmesplatz. Und so hieß es später, dass mit dem Sturz des kleinen Biesenbach das Unheil in der Glasmachersiedlung begonnen habe.